

"Lehrpersonen verstehen sich als Lernede"

Autor(en): **Heller, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Infos & Akzente**

Band (Jahr): **7 (2000)**

Heft [1]

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-917444>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Lehrpersonen verstehen sich als Lernende»

Werner Heller

Diese These des LCH-Berufsleitbildes gilt auch für die knapp 10 000 Kindergärtnerinnen und Lehrerinnen und Lehrer der Volksschule, die 1999 7315 Kursplätze in der freiwilligen Weiterbildung am Pestalozzianum belegten; sie absolvierten 68 790 Kursstunden.

Dazuzählen lassen sich natürlich auch noch die Kursstunden in der Intensivweiterbildung, in der Schulleitungsbildung oder in der Schulinternen Weiterbildung. Dann sind es 15 235 belegte «Kursplätze» oder 191 911 Stunden. Mit solchen Zahlen lässt sich argumentieren.

Weiterbildung fördert die Reflexion der Berufsrolle und das Nachdenken über die Ziele der Schule in unserer postindustriellen, postmodernen, post-wie-auch-immer Welt. Sie findet konsequenterweise nicht

nur im Schloss, im Herrschaftshaus im Park, wohlbehütet von der Denkmalpflege, quasi in der philosophischen Retraite statt, sondern wagt sich mitten in die Hektik der Agglomeration zu Autohändlern und in die Nähe von Banken. Der Standort Stettbacherhof wird 2000 aufgegeben. Hoffentlich ist das nicht das Zeichen für den Rückzug in die Idylle. Trösten wir uns, die Alte Post Unterstrass ist umbrandet von Tram-, Bus- und Autoverkehr.

Natürlich gibt es auch die Weiterbildung fernab von der Stadt. Zum Beispiel den Gestaltungskurs in der Provence (Kursnummer 620105.01; es sind noch Plätze frei). Ich kenne einen Kollegen, der verbringt jede Sommerferien eine Woche in einem Zeichnungskurs. Er ist ein guter Zeichner, sein Zeichenunterricht ist vom Feinsten. Nicht ganz so fein – aber auch gut – sind seine Mathematikstunden; er weiss es. Er belegt auch dieses Jahr wieder einen Aquarellierkurs; viele belächeln ihn. Ich finde das vorbildlich.

Weiterbildung trägt bei zur Meisterschaft – die Amerikaner reden von *excellency*. Und exzellente Lehrerinnen braucht die Schule. Im Zeichnen, im Mathematikunterricht. Niemand ist überall Meister. Aber möglichst viele sollten irgendwo zur Meisterschaft gelangen, Spitze sein, in den Top Tens. Im Schulhausteam werden sich dank TaV ja solche Ressourcen bald optimal nutzen lassen. Und leider unterliessen wir es vorläufig auch, Angebote «auf den Markt zu werfen», wo Lehrkräfte und Mitarbeitende aus der Privatwirtschaft, aus Industrie, Gewerbe und Dienstleistung gemeinsam sich weiterbilden würden. Eine Öffnung der Weiterbildung ins Wirtschaftsleben hinaus könnte solche Schockwirkungen wohl etwas mildern.

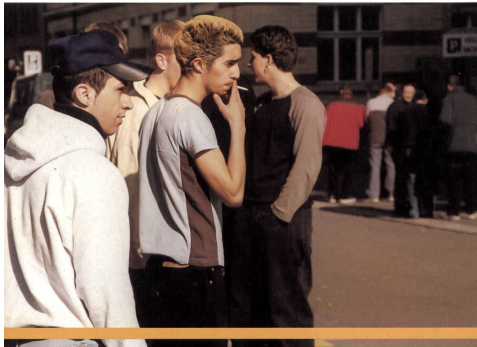
Apropos Autohändler und Banken: Zurzeit dominiert der ökonomische Diskurs den pädagogischen. Vielen sitzt noch immer der Schock in den Knochen, als der neue Bildungsdirektor zum erstenmal sich vernehmen liess und von Globalisierung, Wettbewerbsfähigkeit, Effizienz, Controlling und Benchmarking sprach. Wir haben uns seinerzeit überlegt, ob wir einen entsprechenden Kurs in Newspeak anbieten sollten. Im Bewusstsein darüber, dass Lernen nicht nur in institutionalisierten Lehr-Lern-Situationen des Pestalozzianums stattfindet, unterliessen wir es. Das Eindringen ökonomischer Argumentationslinien in die Bildungspolitik führt unter anderem auch zum Wiederaufbrechen des alten Konflikts zwischen Musikischem und Kognitivem, Englisch und Informatik statt Handarbeit und Kunst. Schade. Warum muss das eigentlich gegeneinander ausgespielt werden? Warum statt und nicht und? Die Entdeckung des Musikischen im Mathematikunterricht lässt da und

dort noch immer auf sich warten; auch der Handwerker ist froh, wenn er die *Lingua franca* versteht und spricht; und nicht nur Businessmen surfen auf dem Internet. Pestalozzi sagte Kopf, Herz und Hand! Er wird noch immer – oder immer öfter – zitiert, und wir pflegen noch immer sein Denkmal.

Apropos Ökonomie: «Der Arbeitgeber trägt vollumfänglich die Kosten der Weiterbildung» (LCH These 9). Das Pestalozzianum muss Teilnehmerbeiträge erheben. Ob das an einer künftigen Pädagogischen Hochschule anders sein wird? Aber auch sie wird sich wohl der Ökonomie beugen müssen. Doch zurück zur Pädagogik: Weiterbildung reflektiert die Berufsrolle, hilft, über Ziele der Schule nachzudenken, und fördert *excellency*. Macht sie auch Spass? Der LCH spricht von Rechten und Pflichten. Hoffentlich macht sie auch Freude und ist nicht nur ein Recht, das man pflichtgemäss in Anspruch nimmt. Hoffentlich trägt sie dazu bei, dass Kindergärtnerinnen, Lehrerinnen und Lehrer ihren Beruf in fröhlicher Zuversicht ausüben können. Denn Kinder jedweder *couleur* und Herkunft sagen regelmässig in allen mir bekannten Umfragen, dass sie am liebsten eine fröhliche Lehrerin haben, einen Lehrer, der Spass versteht. Das eigentliche Ziel der Weiterbildung dürfe ja wohl doch darin bestehen, dass Kinder und Jugendliche eine glückliche und (nicht statt) erfolgreiche Schulzeit erleben.

Werner Heller ist Leiter des Teams Weiterbildungskurse und Behördenschulung am Pestalozzianum.

Fotos: Cornelia Mattich



Freude soll die Grundstimmung sein, die in der Schule vorherrscht: Das mögen Lernfreude, Sinnesfreude, Bewegungs- und Spielfreude sein, dazu gehören aber auch Wohnlichkeit und Gemütlichkeit.

Lebensfreude soll sich im Alltag der Schule ausbreiten. So wie die Kindheit mehr ist als die Vorstufe der Jugend, Jugend mehr als die Vorstufe des Erwachsenseins, so ist auch die Schule mehr als Vorbereitung auf das Leben, sie ist ein Stück Leben, das es zu gestalten gilt.

«Leitbild» Lehrplan für die Volksschule des Kantons Zürich, S. 3.